Allgemeiner Anzeiger

Gegründet 1880 als „Halversche Zeitung"

Das Sauerland

Gegründet 1901 als „Allgemeiner Anzeiger"

Verkündungsblatt amtlicher Anzeigen für die Gemeinden Halver, Schalksmühle, Breckerfeld, Kierspe, Rönsahl u. das Amt Lüdenscheid

Erscheint werktäglich. Monatlicher Bezugspreis durch die Post 1.86 RM. (einschl. 30 Pfg. Postgebühr und 36 Pf. Zustellgebühr, durch Boten 1.85 RM. einschl. Botenlohn. Abholer in unseren Geschäftsstellen und an der Post 1.50 RM. Anzeigenpreise: 1 mm hoch, 46 mm breit 8 Pfg., Millimeterzeile im Textteil 30 Pfg. — Nachlaßstaffel A Preisliste Ziffergebühr 30 Pfg. und Porto.

Erscheinungsort: Halver i. W.
Geschäftszeit: 7-1 Uhr, 3-6.30 Uhr
— Fernsprecher 410 —

Geschäftsstellen: Hauptgeschäftsstelle Halver, Bahnhofstraße 2, Zweigstelle Halver, Kirchstraße 5, Wilh. Bell jr., — Schalksmühle: Herm. Piepenstock — Oberbrügge: Rob. Wasserfuhr — Kierspe-Bhf.: Fritz Becker — Kierspe: Fritz Schaefer — Breckerfeld: Jul. Schilling

Nr. 172 — Dienstag, den 23. Juli 1940 — Jahrgang 1940

Englands Verluste erhöhen sich

Auch ein Schlachtschiff und zwei Kreuzer schwer beschädigt

Rom, 22. Juli. Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Aus sicheren Informationen ergibt sich, daß bei den See- und Luftkämpfen zwischen dem 8. und 13. Juli außer einem Flugzeugträger und dem Schlachtschiff „Hood" auch ein Schlachtschiff von der „Warspite"-Klasse (31 000 Tonnen) und die Kreuzer „Gloucester" (10 000 Tonnen) und „Arethusa" (5200 Tonnen) schwere Schäden erlitten haben. Ferner haben die feindlichen Schiffsbasen empfindliche Verluste erlitten.

Ein feindliches Flugzeug, das bei den Rettungsoperationen eines unserer Flugzeuge, das wegen Motorschadens wassern mußte, den Versucht gemacht hatte, die Besatzung unter Maschinengewehrfeuer zu nehmen, ist von unseren Jagdfliegern brennend abgeschossen worden. Ein Offizier der englischen Besatzung, der mit Fallschirm auf das Meer niedergegangen war, wurde gerettet und von einem unserer Wasserflugzeuge gefangengenommen.

In Nordafrika sind die feindlichen Stützpunkte Sidi Barrani und Marsa Matruk stark und wirkungsvoll mit Bomben belegt worden.

In Ostafrika sind bei den Stützpunkten Buna und Wajir, wo ein englisches Jagdflugzeug abgeschossen worden ist, englische Flugzeuge und englische Truppen mit Bomben und Maschinengewehrfeuer angegriffen worden. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt.

Feindliche Luftangriffe auf Asmara haben weder Opfer noch Schaden hervorgerufen.

13 Tage im Kampf mit dem Tod

Rom, 22. Juli. Ein Sonderberichterstatter der Agenzia Stefani gibt einen Bericht eines Geretteten des vor einiger Zeit gesunkenen Torpedobootszerstörers „Espero" wieder. In diesem Bericht schildert der Matrose den außerordentlich schweren Kampf des Torpedobootszerstörers gegen drei englische Kreuzer und mehrere englische Torpedobootszerstörer.

Nach hartem Kampf sah sich der Kommandant des Torpedobootszerstörers unter Hochrufen auf Italien, König und den Duce gezwungen, die Mannschaft aufzufordern, in die Rettungsboote zu steigen. Das Rettungsboot war so stark überfüllt, und es hatten sich überdies noch so viele Ueberlebende des Torpedobootszerstörers an das Boot geklammert, daß der Zweite Offizier des Bootes einen Turnus einrichtete, wie die Mannschaften zu wechseln hätten, so daß sie teilweise die Zeit im Boot, teilweise außerhalb und an das Boot angeklammert verbrachten.

Es war dies für jeden Mann ein um so größeres Opfer, als mehrfach in der tagelangen Fahrt im kleinen Boot mit nur geringen Lebensmittelvorräten und nahezu ohne Trinkwasser mehrfach Haifische gesichtet wurden. Dreimal auf der zwölftägigen Fahrt schlug beim Wechseln der Mannschaften vom Boot ins Wasser und umgekehrt das Fahrzeug um, so daß bei dieser Gelegenheit einige Verletzte, die man unter schwierigsten Umständen geborgen hatte, noch den Tod im Wasser fanden.

Erst am 13. Tage, nachdem man am 12. Tage zweimal Gelegenheit hatte, italienischen Flugzeugen Signale zu geben, wurden die schwergeprüften Männer, die bis zum letzten Augenblick um ihr Leben rangen, aber auf der anderen Seite auch bis zur letzten Sekunde Disziplin hielten, von einem italienischen U-Boot aufgenommen und an Bord versorgt und verpflegt.

„Standard Oil" gepfändet

Brasilianische Regierung treibt nichtbezahlte Steuern ein

Rio de Janeiro, 22. Juli. Der USA-Oelkonzern „Standard Oil" wurde von der brasilianischen Regierung wegen eines Steuerbetrages von 6,9 Millionen Milreis gepfändet, der von 1933 bis 1936 nicht gezahlt worden war.

Pastoren mit Stahlhelm

Die Furcht vor deutschen Luftangriffen treibt seltsame Blüten

Genf, 22. Juli. Pastoren mit Stahlhelm sollen, wie aus einer Meldung der „Times" hervorgeht, in England „Panik und Schrecken bei deutschen Luftangriffen" verhindern. Der Bischof von Bristol hat in einer Botschaft an seine ihm unterstellte Geistlichkeit erklärt, es gehöre zu den Obliegenheiten eines Seelsorgers, den Luftschutzkellern bei einem Luftangriff einen Besuch abzustatten und „diejenigen zu ermutigen, die dort Zuflucht gesucht haben". Auf der Straße müßten die Pfarrer die offizielle Armbinde der Luftschutzorganisation tragen und außerdem mit einem Stahlhelm ausgerüstet sein! Die Pfarrer sollten mit der Polizei zusammenarbeiten und ihre Gemeindeangehörigen ermahnen, Panik und Flucht aus dem Heim im Falle „unvorhergesehener Ereignisse" zu unterlassen.

40000 BRT. versenkt

Neue erfolgreiche Luftangriffe auf England
Wieder ein deutsches Seenot-Flugzeug durch Engländer heimtückisch abgeschossen

Berlin, 22. Juli. **Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:**

Deutsche Kampfflugzeuge griffen erneut Flugplätze, Hafen-, Tank- und Fabrikanlagen in England an. Explosionen und starke Brände sind beobachtet worden.

Bei Angriffen gegen einen Geleitzug im Kanal gelang es, einen Tanker und vier Handelsschiffe mit einem Gesamtfassungsvermögen von etwa 40 000 BRT. durch Bombentreffer zu versenken.

Feindliche Einflüge in der Nacht zum 22. Juli in Nord- und Westdeutschland sowie in die besetzten Gebiete richteten durch Bombenwurf nur Sachschaden an. Ein Flugzeug ist durch Flakartillerie der Kriegsmarine, ein weiteres Flugzeug durch Nachtjäger abgeschossen worden.

Die Gesamtverluste des Feindes betrugen gestern acht Flugzeuge, darunter ein Sunderland-Flugboot durch Abschuß bei Drontheim. Vier eigene Flugzeuge kehrten nicht zurück, darunter ein Seenot-Flugzeug, das über der Nordsee durch die Engländer abgeschossen wurde.

*

In ihrer Kriegshetze behaupten die englischen Zeitungen, daß die britische Flotte für die Verteidigung Englands stärker sei als die Maginotlinie, wobei sie jedoch geflissentlich verschweigen, daß diese Macht angesichts der deutschen Luftüberlegenheit nicht voll eingesetzt werden kann. Wo bisher die britischen Kriegsschiffe sich gestellt haben, sind sie von den deutschen Kampfgeschwadern vernichtend getroffen worden.

Aber auch sonst zeigen die Mitteilungen des deutschen OKW.-Berichtes, daß selbst in der Nähe Englands die Sicherheit für englische Schiffe längst nicht mehr gegeben ist. So haben auch jetzt wieder deutsche Flieger im Kanal einen Tanker und vier Handelsschiffe mit der stattlichen Zahl von 40 000 BRT. versenkt. Aber auch das Inselreich selbst bekommt Tag für Tag die Schärfe der deutschen Waffe zu verspüren, sei es, daß Flugplätze beschädigt werden, Hafenanlagen zerbersten oder Tank- und Fabrikanlagen in Flammen aufgehen.

Den Mitteilungen der britischen Admiralität ist noch zu entnehmen, daß nun auch das britische U-Boot „Salmon" als verloren betrachtet werden muß. Das U-Boot ist dadurch bekannt geworden, daß sein Kapitän behauptete, er habe den deutschen Ozeandampfer „Bremen" torpedieren können, es jedoch mit Rücksicht auf das Völkerrecht nicht getan. Dem steht jedoch entgegen, daß dieses Völkerrecht England in anderen Fällen nicht gehindert hat, unbewaffnete deutsche Handelsschiffe anzugreifen. In Wahrheit hat das U-Boot „Salmon" sich denn auch nicht aus völkerrechtlichen Erwägungen untätig verhalten, sondern mit Rücksicht auf die Anwesenheit deutscher Flugzeuge, die auch hier wieder Engländer veranlaßt haben, der Gefahr möglichst schnell den Rücken zu kehren.

Frankreichs selbstverschuldete Lage

Der Gedanke der „Grenze am Rhein" ist noch nicht aufgegeben

Nach kaum sechswöchigem hartem Kampf unserer herrlichen Truppen liegt Frankreich zerschlagen am Boden. Elend und Not sind über dieses einst so blühende Land hereingebrochen, weil eine breite Schicht berufsmäßiger Kriegshetzer und Politikaster das Volk in glühendem Haß gegen das Dritte Reich erzogen hat und sich schließlich sogar anmaßte, Deutschland auf die Knie zwingen zu wollen.

Die Antwort des Führers auf diese dreiste Herausforderung war so prompt und so gewaltig, die von ihm geschaffene Wehrmacht so überragend, daß wir nur ehrfurchtsvoll und in Dankbarkeit zu ihm aufblicken können.

Unsere feldgrauen Soldaten stehen heute weit in Frankreich. Die gesamte französische Küste von der spanischen bis an die belgische Grenze hinauf und weite Gebiete tief hinein in das Innere des Landes sind von deutschen Soldaten besetzt. Ueberall im besetzten Gebiet herrscht Ruhe, Ordnung und Disziplin.

Die Korrektheit und stete Hilfsbereitschaft unserer Soldaten, die auch von der französischen Bevölkerung anerkannt werden, sind für diejenigen ein Schlag ins Gesicht, die jahrelang, besonders während der neun Kriegsmonate eine Greuelpropaganda gegen Deutschland mit den niedrigsten und gemeinsten Mitteln betrieben haben.

Wir haben Verständnis für die Frauen und Kinder, die als Opfer dieser Greuelpropaganda und der systematischen Panikmache heute noch die Landstraßen Frankreichs bevölkern, und die von unseren sozialen Organisationen, unserer Wehrmacht betreut und in ihre Heimatorte zurückgeführt werden.

Dieses selbstverständliche Gefühl der Nächstenliebe soll aber keineswegs der Ausdruck irgendeiner Gefühlsduselei gegenüber Frankreich sein. Frankreich hat uns ebenso wie England diesen Krieg aufgezwungen. Das deutsche Volk hat größte Opfer gebracht, um dem Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht die Voraussetzung zu schaffen für den herrlichen Sieg.

Viele unserer besten Kameraden sind gestorben, auf daß Deutschland lebe. Sie alle hinterlassen trauernde, aber stolze Eltern, Frauen oder Geschwister. Und das sollten heute wir vergessen?

Sollten wir vergessen können, daß unser Führer, seine Mitarbeiter und mit ihnen das ganze deutsche Volk von der französischen Presse und dem französischen Rundfunk in der niederträchtigsten Weise täglich beschimpft und beleidigt worden sind? Sollen wir vergessen, daß das deutsche Volk von den Plutokraten zum Sklaventum verurteilt worden war? Können wir je die furchtbaren an mittelalterliche Methoden erinnernden Mißhandlungen vergessen, denen unsere Zivil- und Militärgefangenen von seiten der französischen Soldateska und der Sureté ausgesetzt waren?

Wir sind wahrlich großzügig und hassen kleinlichen Revanchegeist, aber man soll von uns jetzt auch keine Gefühlsduselei oder Sentimentalität verlangen, die nicht nur nicht angebracht wären, sondern geradezu einen Verrat gegenüber unserem eigenen Volk darstellen würden.

Ist es nicht mehr als unverschämt, wenn heute noch in Frankreich sogenannte intellektuelle Kreise von der Clique Reynaud, an deren Händen das Blut dieses Krieges klebt, allen Ernstes die Auffassung vertreten, man müsse den Rhein als endgültige Grenze zwischen den beiden Ländern festlegen, um eine „dauerhafte deutsch-französische Verständigung" zu schaffen?

Gibt es etwas Naiveres, als anzunehmen, der Versuch, England die alleinige Verantwortung am Krieg in die Schuhe zu schieben und Frankreich als das unschuldige Opfer der Politik Chamberlains und Churchills hinzustellen, könnte Deutschland daran hindern, auch von Frankreich Rechenschaft zu fordern?

Unsere Langmut und unser korrektes Verhalten im besetzten Gebiet mit Gefühlsduselei zu verwechseln, würde bedeuten, sich einer Illusion hinzugeben, die zu bitteren Enttäuschungen führen muß.

Wie wenig eine konziliantere Haltung unsererseits angebracht ist, haben uns erst in diesen Tagen eine Anzahl französischer Zeitungen mit ihrem von kurzem Verstand zeugenden Aeußerungen bestätigt, nicht zu reden vom Rundfunksender in Tunis, der überhaupt noch nichts hinzugelernt hat.

Frankreich hat viele große Schuld auf sich geladen. Es hat vieles wiedergutzumachen, nicht zuletzt auch die schwarze Schmach, die es Europa zufügte. Kleine äußere Konzessionen an die gegebene Lage vermögen niemals von dem Kern der Sache, von der Kriegsschuld Frankreichs und dem ungeheuren Verbrechen seiner Plutokratenschicht abzulenken, die sich bereits in Vichy ein neues Stelldichein gab.

An den Schaufenstern der Geschäftshäuser und der Kaffees in Frankreichs sieht man heute mehr denn je die Aufschrift: „Man spricht deutsch". Dies alles aber als ein besonderes Entgegenkommen oder gar als eine Freundschaftsbezeigung anzusehen, wäre grundfalsch, denn vor kaum sechs Wochen waren es die sogenannten „Gentlemen von der anderen Seite des Kanals", die dieselben Vorzüge genossen, und die man durch die bekannte Anschrift „English spoken" anlockte.

Triumph der Skrupellosigkeit

Wie Kriegsverbrecher die Meinung des Volkes knebeln

Wehe dem, der es heute wagen würde, in England die Wahrheit zu sagen! Die Wahrheit ist verbannt, weil sie den feudalen Lords und den City-Juden und vor allem dem Oberkriegshetzer Churchill unbequem ist. Denn wenn das englische Volk die volle Wahrheit erführe, würde es Schluß machen mit jener Clique, die es an den Rand des Abgrundes der Vernichtung geführt hat.

Eine Schweigekampagne hat das Subjekt Duff Cooper organisiert, während Churchill seine Spitzel im Lande umherschickt, die Augen und Ohren offen halten, um alle diejenigen ausfindig zu machen, die es wagen sollten, wider den Giftstachel der plutokratischen Kriegspartei zu löcken.

Es ist dieselbe Methode, die in seiner Verzweiflung der Kriegsverbrecher Reynaud in Frankreich anwendete, der unbequeme Leute verhaften und unter Umständen sogar kaltlächelnd erschießen ließ. Dabei schämte dieser Mann sich ebensowenig wie heute ein Churchill, von Demokratie zu sprechen und von Humanität, von Freiheit und Gerechtigkeit, die man angeblich der Welt erhalten wolle.

In England herrscht nichts als die brutale Gewalt. Das englische Volk ist heute auf dem besten Wege, die kolonialen Unterdrückungsmethoden seiner plutokratischen Clique am eigenen Leibe zu erfahren. Man lügt dem englischen Volke vor, daß die englische Wehrkraft noch nie so stark gewesen sei wie jetzt, man versucht die deutsche Wehrmacht lächerlich zu machen, man erfindet Erfolgsberichte der Royal Air Force, man verschweigt Niederlagen und faselt obendrein noch von dem unmittelbar bevorstehenden Ausbruch einer Revolution in Deutschland!

Das sind die Giftköder, mit denen man das englische Volk auf den Weg des Verderbens locken will. In der Stunde seiner größten Gefahr, hart am Abgrunde der Vernichtung, sieht England nur Verbrecher und Narren an seiner Spitze, Verbrecher vom Schlage eines Churchill, der selbst schon bedenkliche Anzeichen einer geistigen Störung aufweist, und Narren, wie jener Kardinal Hensley, der rasch ein sogenanntes Schwert des Geistes zur Abwehr deutscher Stukas gebildet hat.

Eine Churchill-Linie hat man mit Hacke und Schippe geschaufelt, ohne sich darüber klarzuwerden, daß sie von noch geringerem Werte ist als die von den deutschen Waffen überwundene Maginot- und Weygand-Linie.

Soll diese Churchill-Linie das Grab Englands werden? Den Plutokraten ist es gleichgültig. Ihre Rennpferde und Kinder haben sie schon in Sicherheit gebracht, und sich selbst werden sie samt ihrem Gelde ebenfalls zur rechten Stunde zu retten wissen. Ob aber das englische Volk ins Verderben stürzt, das ist diesen kaltherzigen Verbrechern völlig gleichgültig.

Deutsches Lokal demoliert

Ueberfall bezahlter Subjekte

Buenos Aires, 22. Juli. In Buenos Aires wurde ein deutsches Lokal durch eine Horde von 20 jungen Burschen nahezu vollständig zerstört. Die Zeugenvernehmung durch die Polizei ergab, daß der Tumult als Ausdruck einer deutschfeindlichen Haltung vorsätzlich organisiert war. Nachdem die Gruppe ihr Essen eingenommen und sich Mut angetrunken hatte, begann sie auf ein verabredetes Zeichen einen völlig unmotivierten ohrenbetäubenden Tumult und demolierte die Einrichtung unter Verwendung allen erreichbaren Geschirres, Flaschen und Stühlen als Wurfgeschosse, so daß die übrigen Gäste panikartig auf die Straße und in den Keller flüchteten.

Der Vorfall wurde vom größten Teil der Presse gänzlich verschwiegen, in wenigen Zeitungen nur versteckt verzeichnet.

Nach einer Reuter-Meldung bedauert der Sekretär der Admiralität, den Verlust des Minensuchers „Crestflower" mitteilen zu müssen. Im Verlauf eines Gefechtes mit feindlichen Flugzeugen hat die „Crestflower" Beschädigungen erlitten und ist gesunken. Zwei Matrosen kamen hierbei ums Leben.

Aus dem engeren Heimatbezirk

Achtung, Rückgeführte des Gaues Koblenz-Trier!

Mit der Wiederbesiedlung der 4. Zone des Kreises Saarburg, die die Orte **Helfant, Wehr, Esingen, Kreutzweiler, Palzem, Nennig** und **Dilmar** umfaßt, kann begonnen werden. Volksgenossen der obengenannten Gemeinden melden sich zwecks Ausstellung der Heimkehrerausweise und Einteilung in die Transporte bei den zuständigen Ortsgruppenleitungen im Bergungsgebiet.

Halver

Eine Seltenheit in der Vogelwelt.

Eine weiße Schwalbe erregt in der Umgegend von Giersiepen die Aufmerksamkeit aller Volksgenoss[illegible] Sie fliegt mit den anderen zusammen und benimmt sich genau so wie diese, nur daß sie sehr deutlich durch ihre helle Farbe (wie die einer Taube) von den anderen zu unterscheiden ist. Wahrscheinlich handelt es sich in diesem Fall um eine Spielart.

Eigenartiges Benehmen eines Häftlings.

Gelegentlich einer Polizeistreife wurde ein 42jähriger Mann festgenommen, der sich seit einigen Wochen ohne festen Wohnsitz landstreichend umhertrieb. Nach seiner Festnahme öffnete sich der Mann mit einer Rasierklinge die Pulsader und brachte sich eine Schnittverletzung am Hals bei. Angeblich versuchte er den Selbstmord aus Furcht vor Strafe, weil er sein Arbeitsverhältnis ohne Kündigung aufgelöst hat. Der Mann wurde dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Die Gefängnisstrafe von zwei Monaten blieb bestehen.

Im ganzen Ort ist Frau M. als eine Frau bekannt, mit der nicht auszukommen ist. Wo sie auch gewohnt hat, überall hat es böse Streitigkeiten gegeben. Eine Hölle aber sind die drei verflossenen Jahre, in denen sie mit den Eheleuten Sch. zusammenwohnte. Von Seiten der jetzt vor der Hagener Strafkammer angeklagten Eheleute M. als auch von dem Hausgenossen Sch. ist wiederholt die Polizei gerufen worden, die schließlich gar nicht mehr hinging. Die Reibereien, Beschuldigungen, Nadelstiche und Verdächtigungen wurden immer schlimmer, bis die Eheleute M. eines Tages bei der Polizei eine Anzeige gegen den Nachbarn Sch. erstatteten, in der sie ihn der Mißhandlung der Ehefrau M. und des Vergehens gegen das Heimtückegesetz bezichtigten. Als sich von all den Anschuldigungen nichts als beweisbar herausstelle, erfolgte Anzeige gegen die Eheleute M. wegen wissentlich falscher Anschuldigung in Tateinheit mit verleumderischer Beleidigung. Schon das Hagener Amtsgericht bestätigte der Frau M., daß sie eine Frau ist, die überall Streit sucht und daß der Ehemann sonst friedlich ist und nur durch die Frau in die Streitigkeiten einbezogen wird. Trotzdem lautete das Urteil gegen beide Eheleute auf je zwei Monate Gefängnis, eine Buße von 50 Mark an den als Nebenkläger zugelassenen Beleidigten und Publikationsbefugnis zur Wiederherstellung der angegriffenen Ehre des Nebenklägers.

Die Hagener Strafkammer als Berufungsinstanz mußte in der Vormittags- und Nachmittagsverhandlung die ganze Sache noch einmal aufrollen und sie stellte fest, daß die Angeklagte eine Frau ist, die ihren Mund in keiner Weise im Zaum halten kann. Der Ehemann wurde bedauert, daß er mit einer solchen Frau geschlagen und dadurch mitangeklagt ist, weil er ihren Angaben immer Glauben schenkte. Es gab noch einen kleinen dramatischen Zwischenfall, als die über 60 Jahre alte Angeklagte, die sich so bittere Wahrheiten sagen lassen mußte, einen Ohnmachtsanfall erlitt. Wahrscheinlich kommt die Reue über ihre Schwätzereien und unwahren Angaben zu spät, denn sie wird sich jetzt kaum noch ändern können. Die Hagener Strafkammer sah das Vergehen des angeklagten Ehemannes nur als leichtfertige falsche Anschuldigung an und hob das erstinstanzliche Urteil insofern auf, als gegen den Ehemann nun auf eine Geldstrafe von 50 Mark erkannt wurde. Die zwei Monate Gefängnis gegen die angeklagte Ehefrau blieben aber, auch unter Berücksichtigung ihres Alters, bestehen, da ihre Beschuldigungen zu gemein und niederträchtig gewesen seien. Auch die Buße und die Publikationsbefugnis blieben gemäß dem ersten Urteil. (pn.)

Grünenbaum

Zellenabend in Grünenbaum.

Die Zelle 02 der Ortsgruppe Halver-Eichholz der NSDAP. veranstaltete in Grünenbaum einen gut besuchten Zellenabend. Der Zellenleiter Fischer eröffnete und leitete den Abend. Durch das Erscheinen des Ortsgruppenleiters Vormann und des Schulungsleiters Lemcke erhielt der Abend eine besondere Note. Der Zellenleiter wies zunächst auf die angeordnete Sammlung für das Deutsche Rote Kreuz hin. Die Sammlung wird im Wege des Verkaufes von Kartenmappen durch die Blockleiter der Partei durchgeführt. Der Verkauf und die Abrechnung müssen bis zum 30. Juli durchgeführt sein. Dann sprach Schulungsleiter Lemcke über das Thema: „Weltanschauung". Ortsgruppenleiter Vormann rügte den mangelhaften Besuch des letzten Amtswalterappells und gab der Erwartung Ausdruck, daß die Amtswalter derartige Appelle als das ansehen, was sie sind, nämlich als „Dienst".

Brügge

Schulung in der DAF.

Heute, Dienstag, findet im Hotel Paßmann, hierselbst eine Schulung der Deutschen Arbeitsfront statt, an welcher sämtliche Amtswalter und Amtswalterinnen, Betriebsobmänner und Werkscharmänner teilzunehmen haben. Beginn um 20,15 Uhr. Gleichzeitig werden die bestellten Exemplare der J. B.-Sondernummer „Frankreichs Schuld" verausgabt.

Auszeichnung.

Der Ordensjunker der Burg Vogelsang, Werner Schwabe, Sohn des Lokomotivführers i. R. G. Schwabe, Brügge, Jahnstraße, erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Die Heimkehr der Rückgeführten

10 000 aus dem Gau Westfalen-Süd kehren heim. — Richtlinien, die zu beachten sind.

Wie wir bereits berichteten, hat der Gau Westfalen-Süd im vergangenen Herbst rund 10 000 evakuierte Volksgenossen und Volksgenossinnen mit ihren Kindern aus den West-Gauen des Reiches aufgenommen. In diesen Tagen erfolgt die Wiederbesiedlung der Gebiete. Der Abruf erfolgt von den zuständigen Heimatgauen. Die Rückgeführten, die von ihrer zuständigen NSV.-Ortsamtsleitung einen Heimkehrer-Ausweis erhalten, müssen nach Erhalt dieses Ausweises folgendes beachten:

1. Nach Aufforderung zur Heimkehr (den Zeitpunkt geben die Betreuungsstellen des Aufnahmegebietes an) gilt der Heimkehrer-Ausweis als Fahrtausweis für die Sonderzüge. Er ist also sehr sorgfältig aufzubewahren.
2. Die polizeiliche Abmeldung wird im Heimkehrerausweis bestätigt — im Heimatort übernimmt die Parteidienststelle die Anmeldung.
3. Wehrpflichtige lassen sich die Abmeldung beim zuständigen Wehrmeldeamt bestätigen.
4. Angehörige der Ortskrankenkassen lassen sich die Abmeldung ebenfalls im Heimkehrerausweis bestätigen.
5. Wer hier im Arbeitsverhältnis steht, bedarf zur Rückkehr der Zustimmung des Arbeitsamtes. Dabei entscheidet aber auch das Interesse der Kriegswirtschaft, und die Tatsache ist zu beachten, daß im Heimatgebiet die Arbeitsstellen wieder erschlossen werden müssen. Die Dienstverpflichteten erhalten durch das Arbeitsamt besondere Anweisungen. Arbeitspapiere dürfen nicht vergessen werden.
6. Die Kinder müssen aus den Schulen abgemeldet und Schulzeugnisse angefordert werden.
7. Empfänger von Renten aus der Invalidenversicherung müssen sich beim auszahlenden Postamt abmelden und die genaue Heimatanschrift angeben.
8. Der Räumungs-Familienunterhalt wird auf 4 Wochen vorausbezahlt, damit im Heimatort nicht sogleich viele Wege nötig sind und die Haushalte in Ordnung gebracht werden können. Teilt das Geld sorgfältig ein!
9. Lebensmittelkarten werden ebenfalls für einige Wochen im voraus ausgehändigt und dürfen auf keinen Fall verlorengehen.
10. Denkt an die Erledigung eurer Verpflichtungen vor der Heimreise, regelt die Mieten, Steuern, Schulgelder, Verpflegungskosten usw. rechtzeitig.
11. In die Heimkehrerzüge kann die wichtigste persönliche Habe mitgenommen werden — bis zu 25 Kilogramm je Person. Alles andere Gepäck muß 2 bis 3 Tage vor der Abreise an den Gepäckschaltern der Reichsbahn aufgegeben werden. Bei Vorlage des Heimkehrerausweises erfolgt die Beförderung der Gepäckstücke, deren jedes mit einem Anhänger versehen sein muß, kostenlos. Die Rückbeförderung von Wohnungseinrichtungen und Wirtschaftsgütern (Warenlagern) wird besonders geregelt. Auskunft wird an den Schaltern der Reichsbahn erteilt.
12. Ueber die Benutzung der Heimkehrerzüge geben die Betreuungsstellen rechtzeitig nähere Anweisungen aus. In allen Einzelfragen wende man sich an die zuständige Ortsamtsleitung der NSV.

Ergänzend ist mitzuteilen, daß größere Sachen der Heimkehrer, die nicht mehr als Passiergut befördert werden, als Stückgut aufgegeben werden müssen. In diesem Falle werden Stückgüter, wenn der Frachtbrief mit dem Stempel der NSV.-Ortsamtsleitung versehen ist, frachtfrei befördert. Wenn Mitglieder der Familie (Mann und Frau) getrennt wohnen und demnach auch einzeln heimkehren, so ist für jeden einzelnen ein Heimkehrerausweis auszustellen. Die Frau gilt dann für sich und die Kinder als Haushaltungsvorstand. Der Fall wird jedenfalls sehr häufig eintreten, daß entweder der Mann oder aber Frau und Kinder zuerst in die Heimat abreisen müssen, je nachdem es die Arbeitsbedingungen hier oder dort erfordern.

(NSG.)

Der Bremsklotz

Von Zinn.

NSK. Hätte man Pritzel gesagt, er sei ein Einsiedler, wäre er schwer in Wolle geraten. Er hielt sich für einen Mann mit weitem Horizont, für eine Art ausziehbaren Aussichtsturm, der nur den Hals zu recken brauchte, um die entferntesten Dinge zu schauen. Letzthin kam Pritzel in seinen Kegelklub. Da die „Gut-Holzer" noch nicht vollzählig beisammen waren, kam man über dies und das ins Gespräch.

Der Klubkönig Stößer krempelte sich die Hemdsärmel auf: „Das haben wohl die Franzmänner nicht gedacht, daß ihnen so im Handumdrehen die Nase hinten sitzt!"

„Gewiß, im Handumdrehen", pflichtete das jüngste Mitglied der Kegelkorona bei. „Aber Sie dürfen nicht vergessen, wie unsere Jungens von oben, hinten und vorn dazwischengefunkt haben!"

Jetzt schaltete sich Pritzel ein: „Tja, alles ganz gut und schön. Aber was nun?"

„Wie denn!", stockte Stößels Krempelbewegung einen Moment, „das fragen Sie? Ich glaubte, von Ihnen ein paar Fingerzeige zu kriegen, wo Sie doch mit Ihrem weiten Blick.."

„Sie dürfen das nicht ins Lächerliche ziehen, Herr Stößer," bildeten sich auf Pritzels Stirn so viele Falten, daß sie dort kaum Platz hatten. „Die Ueberlegung liegt doch nahe! Ich frage mich Tag und Nacht: Was nun? Da muß doch irgendwo ein Bremsklotz dazwischengekommen sein . . ."

Das „Wickelkind" des Klubs unterbrach Pritzel: „Sie reden wie ein Höhlenmensch, der seit dem September vorigen Jahres die Nase nicht mehr an die frische Luft gesteckt hat!"

„Erlauben Sie mal, mein Lieber, das sagen Sie mir?!"

„Natürlich, Höhlenmensch, Einsiedler!, Herr Pritzel. Gibt es überhaupt noch jemand, der so töricht fragen könnte? Erstens überlassen Sie alles getrost dem Führer und seiner Wehrmacht, und dann rate ich Ihnen, einmal Ihren Aussichtsturm hochzuschrauben und zur Kanalküste hinzulauschen. Wären Sie auch nur ein Pritzelchen weitsichtig und hellhörig, würden Sie wissen, daß den Briten Tag und Nacht die Augen übergehen und die Ohren brummen. Nein, nein, Herr Pritzel, Bremsklötze gibt's bei uns nicht, oder nur solche, die sich mit Ihrem „Was nun?" selber abbremsen!"



Achtung, Blindgänger! Lebensgefahr!

Viele Weltkriegskämpfer werden sich der Anekdote entsinnen, die von einem biederen Landsturmmann erzählt wird, der die Aufgabe bekam, die Lage eines Blindgängers zu kennzeichnen. Er sollte einen Pfahl neben dem Blindgänger in die Erde rammen und an diesem Pfahl eine Tafel anhängen: „Achtung, Blindgänger!" Da der Boden sehr hart war, so nahm er den Blindgänger — eine nicht krepierte Granate — und schlug mit dieser den Pfahl ein. Diese Anekdote könnte auf Wahrheit beruhen. Denn unter der Munition unserer Feinde befanden sich damals viele Blindgänger mit reichlich primitiven Zündern. Es gab aber auch damals schon Blindgänger, die keineswegs ungefährlich waren. Der Huftritt eines Pferdes oder der Tritt eines Marschstiefels konnte auch damals schon solche Blindgänger nachträglich zur Explosion bringen und deswegen sollte ja der Landsturmmann durch Pfahl und Schild auf die Gefahr aufmerksam machen.

Das ist heute anders! Heute kann ein sogenannter Blindgänger eine der niederträchtigsten und heimtückischsten Waffen unserer Feinde sein. Insbesondere aber dann, wenn es sich um nicht detonierte englische Fliegerbomben handelt. Seit einigen Monaten werfen die englischen Bombenflugzeuge, die fast nur noch nachts anzugreifen wagen, im deutschen Hinterland Bomben ab, von denen wohl einige explodieren, andere aber als sogenannte Blindgänger, zunächst ungefährlich erscheinen, liegen bleiben. Wenige davon sind wirkliche Blindgänger, d. h. ihr Zündmechanismus hat versagt und tritt auch nicht mehr in Tätigkeit. Andere dagegen sind mit einer sog. Langzeitzündung versehen, die oft erst nach vielen Stunden — ja sogar Tagen — zur Auslösung kommt, und erst dann die Bombe zur Explosion bringt. Heute bedeutet das Vorhandensein von Blindgängern allerhöchste Lebensgefahr! Niemand weiß, wann die Detonation erfolgt, und nur Wehrmachtsspezialisten können dafür sorgen, daß diese heimtückischen Bomben keinen Schaden anrichten, sondern sobald wie möglich, also jedenfalls vor einer zu erwartenden Detonation, noch unschädlich gemacht werden.

In keinem Falle ist es einer nichtexplodierten Bombe anzusehen, ob sie ein wirklicher Blindgänger oder ob sie mit Langzeitzünder versehen ist.

Jeder Volksgenosse hat daher die Pflicht, wenn er solche Blindgänger oder auch nur die Stelle ihres Einschlages ungefähr bestimmen kann, unverzüglich die Polizei oder die nächste Wehrmachtsdienststelle aufmerksam zu machen, damit Schaden an Gut und Leben noch rechtzeitig vermieden werden kann. Vor allem muß er dafür sorgen, daß die Stelle, an der ein solcher Blindgänger liegt, in einem Umkreis von 100 bis 200 Meter von der Einschlagstelle abgesperrt wird. Notfalls müssen auch nachts sofort die Wohnungen in dem zu erwartenden Detonationsbereich der Bombe geräumt werden. Natürlich hat eine solche Bombe, die nicht tief eingedrungen ist, also auf der Straße oder auf dem Felde liegt, eine weiterreichende Splitterwirkung als eine solche, die sich vielleicht metertief im Ackerboden oder in einer nassen Wiese eingebohrt hat.

Volksgenossen, merkt Euch, in diesem Kriege gibt es keine harmlosen Blindgänger mehr. Sie sind zur heimtückischen, mörderischen Waffe — gerichtet gerade gegen die Zivilbevölkerung — geworden.

Heimatlicher Sport der Jugend

Fußball

VfB. Altena 1. — NSV. Lüdenscheid-Höh 1. 2 : 5
VfB. Altena 2. — NSV. Lüdenscheid-Höh 2. 0 : 7
Tus Oberbrügge — TV. Jahn Lüdenscheid 1 : 1
SV. Bärenstein 09 — Tus Grünewald 1 : 6

Die Lüdenscheider Jugendmannschaften konnten sich am letzten Sonntag nicht gerade von der besten Seite zeigen. Nicht ein einziger Sieg kam bei den durchgeführten vier Spielen heraus. Sehr enttäuscht hat die Jugend des NSV. Höh in Altena. Allerdings kann hier zur Entschuldigung angeführt werden, daß die Lüdenscheider Mannschaften ziemlich ungleichmäßig antreten mußten. Ferner nahm die Altenaer Jugend den Kampf in ziemlich hartem Stil auf. Auch für die Jahner langte es nicht zum Siege in Oberbrügge, wenn auch genug Gelegenheit dazu bestand. Gegen die sehr starke Jugendmannschaft der Bärensteiner hatte es der Tus Grünewald natürlich besonders schwer. Es ist aber erfreulich, daß die Jungens trotzdem den Kampf aufnahmen.

Familien-Nachrichten

Vermählt:

Friedrich Hüttemeister und Frau Hildegard geb. Kunath. Lüdenscheid, am 22. 7.

Josef Arndt und Frau Gertrud geb. Frey, Olpe und Lüdenscheid, am 22. Juli.

Im Silberkranz:

Emil Weber und Frau Wilhelmine geb. Paffrath, Halver, Am Mühlenberg, am 24. Juli.

Persönliche Nachrichten

Ehre dem Alter:

Wwe. Alwine Blume geb. Halverscheid, Löh bei Kierspe, am 23. Juli 89 Jahre.

Verlagsleiter Werner Bell, Hauptschriftleiter Alex Laumer. Druck und Verlag: Gebr. Bell & Laumer, sämtlich in Halver i. Westf.
Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Anitas Wahl

Roman von J. Schneider-Foerstl.

Urheber-Rechtsschutz d. Verlag Oskar Meister, Werdau, Sa.

(2. Fortsetzung.)

Er verstand ihr zweifelndes Lächeln und wandte verlegen den Blick von ihr ab. „Sag, ist es nicht ab und zu sehr schwer?"

„Zu tanzen, meinst du?"

„Das weniger. Ich dachte eher an das Alleinsein."

„Oh —" meinte sie, „das brauchte ich ja nur zu ändern, wenn ich wollte! So wie ich meinen Namen aus persönlichen Gründen änderte und mir den Künstlernamen Gode zulegte. Es ist ganz einfach."

„Aber du willst nicht?"

„Nein."

Er wartete auf eine Erklärung, aber sie kam nicht. Das reizte ihn. War dieses „Nein" etwa ein Wink, den sie ihm geben wollte? ‚Bitte, bemühe dich nicht! Was hätte ich für einen Grund gehabt, gerade auf dich zu warten? Ich bin fünfzehn Jahre meinen Weg ohne dich gegangen und fühle auch weiterhin kein Bedürfnis nach Anschluß.' Sicher gab es mehr als ein Dutzend andere, die ihr näher standen und die sich vielleicht auch schon in schweren Zeiten bewährt hatten. Und er hatte kein Verdienst als das, eben die Kindheit mit ihr geteilt zu haben...

„Bist du nie mehr nach Hause gekommen?" fragte er unsicher.

„Nein. Ich kann mich auch nicht entschließen, mir selber irgendwo ein ständiges Heim zu schaffen. Vielleicht habe ich durch meinen Beruf den Sinn für die Seßhaftigkeit verloren. Es hält mich nirgends. Kaum bin ich irgendwo abgestiegen, so warte ich schon wieder auf den Augenblick, wo ich die Koffer packen und reisen kann."

„Hier auch?" fragte er mit geschärftem Ohr.

„Hier genau so wie überall! Nächste Woche ist hier Schluß. Dann wartet Hamburg schon! Dann Budapest, Rom!" Sie fühlte, wie er ihre Finger losließ und zog sie langsam zurück. „Das ist dir unbegreiflich, nicht wahr?"

„Eigentlich schon. Und wo verbringst du deine Ruhepause?"

„Wo es sich gerade trifft," sagte sie und drehte spielerisch an ihrem Ehering. „Das letztemal war ich in Swinemünde. Diesmal ist es wahrscheinlich der Schwarzwald."

Er gab sich alle Mühe und fand sich doch nicht mehr in ihr zurecht in ihr. Aus dem Kinde von damals war eine Frau geworden, die gewohnt war, selbständig zu denken und zu handeln. Früher hatte er beides für sie besorgt. Und war immer ihrer Gefolgschaft sicher gewesen, ob es sich nun um Spiel oder Ernst gehandelt hatte. — Fünfzehn Jahre . . . dachte er und sah sich nach Agnes um, die eben eingetreten war.

„Herr Doktor Aigen ist gekommen," meldete sie.

„Mein Pianist," erklärte Anita. „Ich habe für einhalb fünf Uhr die Uebungsstunde angesetzt. Aber Aigen wartet gern ein paar Minuten. — Sagen Sie dem Doktor, ich ließe um einen kleinen Aufschub bitten, Agnes. — Willst du nicht fertig trinken, Dick?"

„Danke." Er sah nach der Uhr und schüttelte den Kopf. „Gäste wie mich sollte man nach einer halben Stunde hinauswerfen. Von selber gehen sie nämlich nicht mehr."

Sie mußte lachen, als er sich verabschiedete, denn sein Gesichtsausdruck erinnerte sie an sein Mienenspiel in der Kinderzeit, wenn er ein Loch in die Hose gerissen hatte.

2.

Tussein hatte bis fünf Uhr eine Unterredung mit einem Lieferanten der Atlantic-Werke angesetzt. Sie war um sechs Uhr beendet. Bis einhalb sieben Uhr widmete er sich einem Bekannten, der seine Zelte in Wannsee aufgeschlagen hatte und eigens zu ihm hereingekommen war. Es wurde zwar eine kleine Enttäuschung, denn der Bekannte hatte erst vor kurzem geheiratet und zeigte wieder Eile, wegzukommen. Die Einladung, mit nach Wannsee zu fahren, lehnte Tussein ab. So wie die Dinge lagen, brachte er doch nur eine Störung.

Um einhalb acht Uhr saß er wieder auf seinem Fensterplatz. Zum Erstaunen des Pagen schob er den Stapel Zeitungen achtlos beiseite und suchte die Terrasse ab. Aber der Platz, an dem Anita am Mittag gesessen, war leer.

„Frau Gode speist wohl auf ihrem Zimmer?" fragte er den Ober, der ihm die Suppe in den Teller füllte.

„Die gnädige Frau hat bereits gespeist."

Reichlich früh, dachte er und bequemte sich nun doch, das Abendblatt auseinanderzufalten. Es fiel ihm erst jetzt ein, daß er sich mit Anita irgendwohin hätte verabreden können. In ein nettes Kaffee, oder in eine Weindiele oder sonstwohin, wo man sich angeregt unterhalten konnte, ohne allzuviel Lärm um sich zu haben. Er empfand es selbst als eine Ungerechtigkeit, daß er den Ober verantwortlich machte, die Bratkartoffeln zum Sauerbraten seien heute nicht so wie sonst.

Ziemlich lustlos nahm er das Essen zu sich. Er war irgendwie unzufrieden.

Ob sie es übel vermerkte, wenn er im Vorbeigehen an ihre Türe klopfte und fragte, ob sie bereit wäre, ihm den Abend zu schenken?

Agnes steckte den schwarzen Wuschelkopf heraus und strich das Spitzenschürzchen glatt. Die gnädige Frau wäre leider nicht zu sprechen. Er wisse sicher von Frau Gode selbst, daß sie heute abend tanze.

Er hatte keine Ahnung gehabt, und sie war sehr erstaunt darüber; denn wenn Anita Gode tanzte, wußte das doch die ganze Stadt, wenn nicht die Welt!

„Wo?" erkundigte er sich, mit plötzlich geweckter Interesse.

„Im Schauspielhaus."

„Wann?"

„Um acht Uhr, mein Herr."

Er sah nach der Uhr. Genau dreiviertel. „Danke", nickte er, besann sich und kam den Schritt, den er bereits gemacht hatte, wieder zurück. „Glauben Sie, daß ich noch eine Karte bekomme?"

„Ausgeschlossen. Die Direktion hat bereits um einhalb sechs Uhr angerufen, daß das Theater ausverkauft sei."

„Könnten Sie mir sagen, wo ich noch eine Karte erlangen könnte?" ersuchte er.

„Ich befürchte — nirgends."

Das war betrüblich. Aber er versuchte es doch. Er setzte den Fernsprecher in Bewegung und fragte bei sämtlichen Agenturen, von welchen er vermutete, daß sie den Kartenverkauf übernommen hatten, an, ob nicht doch noch etwas zu haben wäre. Vielleicht war zufällig irgendwo eine Karte zurückgegeben worden.

Aber der Zufall wollte nicht.

Er setzte den Portier in Bewegung.

Das Eden-Hotel tat alles Erdenkliche für seine Gäste. Aber Unmögliches konnte es eben auch nicht möglich machen. Der Direktor gab ihm schließlich den Rat, sich an der Theaterkasse aufzustellen und abzuwarten, ob nicht eine [illegible]te zurückgegeben werde. Die Wahrscheinlichkeit war zwar sehr gering, aber es war jedenfalls das Zweckmäßigste, das sich überhaupt tun ließ.

Tussein hatte sich noch nie zu einem Tanzabend verirrt. Er war nicht sonderlich für Rampenlicht und Kulissen begeistert. Einzig Schauspiele vermochten ihn zu fesseln.

Jetzt trat er von einem Fuß auf den andern, sah Wagen um Wagen vorfahren und hörte Stimmen und Seide um sich rauschen.

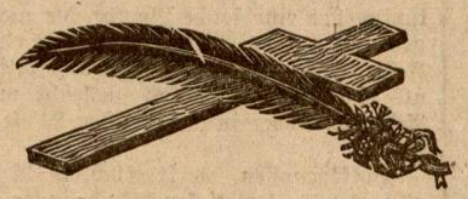
(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Die Hebesätze der Grundsteuer der Gemeinden Lüdenscheid-Land und Hülscheid für das Rechnungsjahr 1940 haben gegenüber der Höhe der Hebesätze des Rechnungsjahres 1939 keine Aenderung erfahren. Ein schriftlicher Grundsteuerbescheid für das Rechnungsjahr 1940 wird daher nicht erteilt. Nur in den Fällen, in denen ein Grundstück in die Grundsteuerpflicht neu eingetreten ist, oder in denen sich die Grundsteuer gegenüber dem vorjährigen Rechnungsjahr geändert hat, erfolgt die Zustellung eines neuen Grundsteuerbescheides. Für alle Steuerschuldner, denen ein schriftlicher Steuerbescheid nicht zugeht, treten mit dem Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung die gleichen Rechtswirkungen ein, als wenn ihnen an diesem Tage ein schriftlicher Grundsteuerbescheid bekanntgegeben worden wäre. Diese Steuerpflichtigen haben die Grundsteuer in derselben Höhe wie im Jahre 1939 zu zahlen.

Lüdenscheid/Klagebach, den 20. Juli 1940.

Der Bürgermeister der Gemeinde Hülscheid.
Der Bürgermeister der Gemeinde Lüdenscheid-Land.



Tretet her, ihr meine Lieben
Nehmet Abschied, weint nicht mehr,
Heilung konnt ich nicht mehr finden,
Meine Leiden war'n zu schwer.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, heute 15¼ Uhr unseren lieben, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, unsern guten Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Eick sen.

im Alter von 64 Jahren 5 Monaten nach kurzer, schwerer Krankheit im Städtischen Krankenhaus zu Lüdenscheid zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Carthausen, Oeckinghausen, Köln-Rodenkirchen, den 21. Juli 1940.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 24. Juli 1940, nachmittags 2,15 Uhr vom Trauerhause, Carthausen, aus statt.

Nachruf!

Sonntag, den 21. Juli 1940 verschied der

Schmiedemeister

Ernst Eick

Inhaber von Auszeichnungen für 50jährige treue Dienste

Ueber 50 Jahre hat er ununterbrochen in unserer Firma gearbeitet, bis er vor etwa 5 Monaten erkrankte.

Eiserner Fleiß und zähe Ausdauer in seinem Beruf zeichneten ihn aus. Er war ein äußerst bescheidener, zuvorkommender Arbeitskamerad.

Seine vorbildliche Treue sichert ihm für immer ein ehrendes Andenken.

Betriebsführer und Gefolgschaft
der Firma
Casp. Arn. Winkhaus.

Zurück!
Dr. Lange
Hals-, Nasen- u. Ohrenarzt,
Lüdenscheid
Friedrichstraße 6a
Sprechstunden: 10–12 und 13–17 Uhr (außer Mittwoch und Sonnabend nachmittags)

Lüdenscheid

Fisch-Ausgabe
Heute und morgen auf alle Nummern in den bekannten sechs Verteilungsstellen
Bitte Papier mitbringen.


Heute Fischausgabe!
auf alle Nummern
Bitte Papier mitbringen.
Leni Hauswirth,
Inh.: Frau Paul Brüser, Halver.

Nachruf!

Am Sonntag, dem 21. Juli 1940 starb im Krankenhaus zu Lüdenscheid unser Kamerad

Ernst Eick

Ehrenmitglied und Mitbegründer der Freiw. Feuerwehr Carthausen

Wir bewahren ihm ein ehrendes Andenken.

Freiw. Feuerwehr Halver
Löschzug Carthausen
Panne, Truppführer.

Nachruf!

Schon wieder erhalten wir die Nachricht vom Ableben eines treuen Sängerkameraden. Unser

Ehrenmitglied

Ernst Eick

ist von uns gegangen.

Wir werden ihn nie vergessen!

MGV. Oeckinghausen.

Bleibt treu Eurer Heimatzeitung!


Schwarzer **Schäferhund**
als Wachhund passend,
zu verkaufen.
Tel. 296 Halver.

Träger Darm?
Das gibts kaum mehr. Nimm mal gleich die Schachtel her! Dr. Burchards Perlen wirken angenehm.
50 St. 85 Pfg. 120 St. RM. 1.80
Drogerie Baukloh, Kierspe-Bhf., Drogerie Menke, Halver.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgange unseres lieben Entschlafenen sagen wir allen

unseren innigsten Dank

Familie Bochmann.

Husen, im Juli 1940.

Für die uns beim Heimgang meines lieben Mannes und unseres treuen Vaters gezeigte Anteilnahme und zahlreichen Kranzspenden sprechen wir allen

unseren herzlichsten Dank

aus.

Frau Theodor Weitzel und Kinder.

Halver, im Juli 1940.